

# Jagd auf Einheimische

Fast täglich kommt es zu gewalttätigen Auseinandersetzungen unter Jugendlichen. Die Täter sind meist Ausländer, die Opfer Schweizer. Geprügelt wird aus nichtigen Anlässen, die Brutalität der Übergriffe nimmt zu. *Von Philipp Gut und René Lüchinger*



*Feigheit ist Programm:* Szenen aus der Sendung «10 vor 10», die am Zürcher Escher-Wyss-Platz gedreht wurden.

Die Jagd ist eröffnet. Hanspeter Kamber\*, 24-jährig, Jura-Student aus Basel, wartet mit drei Freunden am Zürcher Central auf das letzte Tram. «Plötzlich», erzählt er, «spürte ich einen Faustschlag auf meinem Oberarm. Ich drehte mich um, und mir gegenüber stand ein zirka 18-jähriger Unbekannter. Als ich ihn fragte, was ihm einfallen, mich ohne Grund zu schlagen, fing er sofort an, mich in Balkan-Schweizerdeutsch zu beschimpfen. Er näherte sich mir drohend bis auf wenige Zentimeter, worauf einer meiner Freunde ihm zurief, er solle seine Aggressionen zügeln. Der Freund wurde mit Schimpfworten eingedeckt, und Sekunden später krachte eine Ohrfeige in sein Gesicht. Ich ahnte, dass der Angreifer wohl als Agent Provocateur und nicht alleine handelte. Mir fielen etwa zehn junge Männer auf, die in einem Abstand von ungefähr dreissig Metern an einer gegenüberliegenden Hauswand standen und das Geschehen aufmerksam ver-

folgten. Intuitiv kombinierte ich, dass hier eine grosse Keilerei vorbereitet wurde und eine Bande am Werk war. Für mich war klar, dass wir möglichst rasch von der Tramhaltestelle verschwinden mussten. Mir gelang es, den Lockvogel auf den Boden zu werfen und meine Freunde zum Wegrennen aufzufordern. Der am Boden Liegende schrie seinen Kollegen zu, sie sollten den Pfefferspray bringen. Sie ranneten los und verfolgten uns, doch wir hatten genügend Vorsprung, um in den engen Gassen des Niederdorfs zu entkommen.»

Geschichten, wie sie der Student Kamber erzählt, gehören zu den alltäglichen Erfahrungen vieler Jugendlicher in der Schweiz, gehäuft in den Städten, aber auch in ländlichen Gebieten. Es vergeht kaum ein Tag ohne Meldungen über neue Gewalttaten. Die jüngste Nachricht kam diese Woche aus der Zentralschweiz. «Jugendbande prügelte sich durch Luzern», titelte die Online-Ausgabe des *Tages-*

*Anzeigers*. Die Opfer, meist ebenfalls Jugendliche, wurden eingekreist und zusammengeschlagen, in der Regel ohne jeden Anlass, wie die Kantonspolizei mitteilt. «Uns ging es um die Schlägerei – oft hat ein Blick schon gereicht», gab einer der Rädelsführer zu Protokoll. Die mutmasslichen Täter stammen aus Albanien, Afghanistan, Deutschland, Kroatien, Polen, Serbien und der Schweiz.

## Anzeigen beinahe verdoppelt

Der öffentliche Raum, bevorzugt beim abendlichen Ausgang, ist zu einer Art Kampfzone geworden. Die Täter sind nicht nur, aber vorwiegend ausländischer Herkunft, die Opfer in der Mehrzahl Schweizer. Das Phänomen droht die Dimensionen einer Landplage anzunehmen. «Ich habe es satt, präventiv die Strassen- seite wechseln zu müssen, wenn eine Gruppe von jungen Ausländern auf mich zukommt», sagt ein Gymnasiast aus Stans (NW).



Die Zahlen sind eindrücklich. Von 1999 bis 2007 haben sich die Anzeigen wegen vorsätzlicher Körperverletzung von 5247 auf 9644 beinahe verdoppelt. 2008 war eine leichte Stagnation festzustellen, in diesem Jahr rechnen Polizei und Staatsanwaltschaften wieder mit einem Anstieg. Und es sind immer mehr junge Ausländer, die mit dem Gesetz in Konflikt geraten. «Jugendliche Ausländerkriminalität», stellt das Bundesamt für Statistik fest, sei ein «neueres Phänomen» in der Schweizer Geschichte. Während die Verurteilungsraten hinsichtlich der einheimischen Jugendlichen in den letzten zwei Jahrzehnten stabil geblieben sind, hat sich die Rate bei den ausländischen Jugendlichen von 1980 bis heute mehr als verdreifacht – eingebürgerte Ausländer nicht eingerechnet.

Die alltäglichen Gewalterfahrungen erfassen Milieus, die sich bisher in sicherer Distanz zu den Gefahrenzonen wähnten. Ein Beispiel ist die Familie Meierhans\* aus Zürich. Sie lebt in einem ruhigen Quartier und in geordneten Verhältnissen, Mutter und Vater arbeiten selbstständig, die Tochter ist sechzehn und Gymnasiastin, der Sohn – nennen wir ihn Max – knapp neunzehn Jahre alt und Lehrling. Wenn die Familie beim Abendessen beisammensitzt, gibt es meist nur ein Gesprächsthema: die Gewalt draussen in den Strassen der Stadt. Während die Tochter von ihren Schulkollegen beschützt und nach Hause begleitet wird, berichtet der Sohn von intensiven Erfahrungen mit offenbar alltäglicher Anmache, Pöbeleien und Keilereien. Am Central, im Niederdorf, im Kreis 4 und am Hauptbahnhof ist er schon Zeuge von Schlägereien geworden, mehrfach war er persönlich betroffen. Einmal setzten ihm die jugendlichen Täter ein Messer an den Bauch, ein andermal schlugen sie ihn zusammen und raubten ihm die Geldbörse.

Den Kollegen von Max ging es nicht besser. Einem wurde eine Eisenstange über den Kopf gezogen, ein anderer wurde mit einer Bierflasche attackiert. Die Gewalttäter seien Albaner, Türken und Araber, aber auch Südamerikaner, Afrikaner und Schweizer, oft Hooligans aus dem Umfeld gewaltbereiter Fanklubs. «Die Aggressivsten kommen jedoch aus dem Balkan», sagt Max.

### Angriff aus dem Nichts

Die Angriffe kommen meist unvermittelt, ohne Vorwarnung, ohne Grund. «Wir haben zunehmend Fälle ohne erkennbares Motiv», sagt Werner Schaub von der Kantonspolizei Zürich. Erfahren hat das kürzlich Silvan Leutenegger, Sohn des FDP-Nationalrats Filippo Leutenegger, in der Zürcher Innenstadt. Der Vorfall machte Schlagzeilen, weil ihn der prominente Vater publik machte, doch der Tathergang ist alltäglich. «Es gab keine Vorgeschichte, keine Remperei im Vorfeld, einfach nichts», berichtete der 24-Jährige der Zeitung



*Schmerz zufügen: Polizeisprecher Cortesi.*



*«Kaputte Seelen»: Konfliktpertin Garibovic.*



*Hochinteressante Befunde: Kriminologe Kilias.*

*Sonntag.* Zwei junge Männer, mutmasslich aus dem Kosovo, schlugen unvermittelt auf ihn und einen Kollegen ein. Während er selber Prellungen und innere Verletzungen am Kopf erlitt, blieb der Kollege mit einem Schienbeinbruch liegen.

Er habe eine ganze Flut von E-Mails erhalten, die von vergleichbaren Vorfällen berichten, sagt Filippo Leutenegger. «Mein Sohn, 15 Jahre alt, wurde von drei jungen Männern, sehr wahrscheinlich Albanern, im Kreis 5 bei der Josefswiese brutal zusammengeschlagen», schrieb ein Vater. «Er verlor zwei Zähne, hatte ein stark geschwollenes Gesicht und ein blaues Auge.» Ein anderer notierte: «Unserem Sohn Raphael ist etwas Ähnliches passiert. Er befand sich in der Rekrutenschule. Nach Verlassen eines Restaurants wurden er und ein Kamerad von sechs Typen grundlos abgeschlagen. Raphael erhielt einen tüchtigen Schlag aufs Ohr. Die Folge: Trommelfellriss. Der Täter war übrigens ein 17-jähriger Türke.»

Ein zweiter Sohn von Leutenegger wurde vor rund einem Jahr ebenfalls Opfer eines spontanen Gewaltausbruchs. Der damals 25-jährige Lorenzo erhielt in Bern einen Fusstritt ins Gesicht und verlor vorübergehend das Bewusstsein. Der Täter stammte aus dem Balkan.

### Unsportliches Verhalten

Die Beispiele individueller Gewalterfahrungen sind durchaus typisch – und sie entsprechen einem Trend. «Wir stellen fest, dass viele Jugendliche Gewalt suchen», sagt Marco Cortesi von der Stadtpolizei Zürich. Zugenommen habe vor allem die «Intensität» der Gewalttaten. Hemmungslos und ohne jede Rücksicht werde den Opfern bewusst Schmerz zugefügt. Besonders beliebt: Täter treten auf wehrlose Opfer ein, die bereits am Boden liegen. Immer häufiger würden gezielte Schläge und Tritte gegen den Kopf geführt, heisst es bei der Polizei.

Wer Schwäche zeigt, ist verloren, unsportliches Verhalten scheint zu dominieren. Ein Bankfachmann aus Zürich berichtet, dass er auf der Strasse von mehreren Jugendlichen mit ausländischen Wurzeln niedergeschlagen wurde. Er bat, sie möchten sein linkes Knie verschonen, weil er es kürzlich operiert habe – worauf die Gewalttäter absichtlich gegen die verletzte Stelle traten, bis das Blut durch die Hose fleckte. Anschliessend warfen sie ihn, halb bewusstlos, in einen Abfallcontainer.

«Die Nichtigkeit des Anlasses und die Hemmungslosigkeit und Brutalität der Taten» kennzeichnen für Bernhard Graser von der Kantonspolizei Aargau die grassierenden Gewaltausbrüche unter Jugendlichen. Feigheit scheint geradezu Programm zu sein. Häufig schlugen oder träten gleich vier oder fünf Täter auf ein einzelnes Opfer ein, sagen sowohl Graser wie Cortesi. Als «Klassiker» beschreibt

»» Fortsetzung auf Seite 33

## Jugendgewalt

### «Der Koran ist ein wichtiger Referenzpunkt»

Fehlende Integration und ein falsches Überlegenheitsgefühl führten bei Jugendlichen aus dem Balkan zu Gewalt, sagt Allan Guggenbühl.

**Gewalt gegen Schweizer Jugendliche scheint alltäglich geworden zu sein. Was sind Ihre Erfahrungen?**

In urbanen Gegenden hat praktisch jeder männliche Jugendliche Gewalterfahrungen machen müssen. Meistens ausgeübt von Jugendlichen aus dem Balkan oder aus Ex-Jugoslawien.

**Wie begründen Sie das Phänomen?**

Es gibt Gruppen von jungen Männern, die sich im öffentlichen Raum ganz anders präsentieren, als sonst in der Schweiz üblich. Sie fühlen sich sofort angegriffen und als Opfer von Beleidigungen. Wegen dieser Disposition fühlen sie sich zur Gegenwehr legitimiert und schlagen zu.

**Was sind das für Leute?**

Meist junge Männer, die in der Schweiz kaum oder nicht integriert sind und nie gelernt haben, mit ihren Aggressionen umzugehen. Sie haben Ehrvorstellungen,

die uns fremd sind. Ein «falscher» Blick, eine Bemerkung berechtigen in ihren Augen zur unmittelbaren Gewaltanwendung.

**Folge kultureller Hintergründe oder individuell biografischer Erfahrungen?**

Überwiegend sind es kulturelle Differenzen. Neun von zehn dieser Jugendlichen sind psychopathologisch nicht auffallend. Es sind keine familiären Defizite oder hirnorganischen Störungen feststellbar.

**Ist eine Prävention überhaupt möglich?**

Ein grosses Manko ist, dass viele dieser jungen Männer nicht wirklich in unsere Kultur integriert werden. Sie führen in einem gewissen Sinne eine Randexistenz. Hinzu kommt, dass sie auch unsere Mundart nicht beherrschen und teilweise bewusst einen eigenen Slang kreieren, um sich von den gleichaltrigen Schweizern abzugrenzen.

**Was wäre also zu tun?**

Sie brauchen Bezugspersonen, die ihnen

helfen, einen Weg in unsere Kultur zu finden, und sich mit ihnen auseinandersetzen. Das können Lehrpersonen sein, welche diese Jugendlichen nicht nur nach schulischer Leistung beurteilen, sondern ganzheitlicher sehen, vielleicht auch Einblick haben in das Elternhaus. Es geht darum, ihnen unsere Werte zu vermitteln. Zum Beispiel betreffend die Rechte der Frau. Oder wie man in unserem Kulturkreis überhaupt eine Frau anspricht, dass eine Frau, die alleine unterwegs ist, kein leichtes Mädchen ist. Das Wissen darüber fehlt. Das sehe ich jede Woche, wenn ich mit gewalttätigen Jugendlichen arbeite.

**Gibt es Chancen zur Resozialisierung?**

Mehr als die Hälfte der gewalttätigen Jugendlichen wollen aus eigenem Antrieb an sich arbeiten, sehnen sich danach, dass man sich mit ihnen auseinandersetzt.

**In einer Art «Kuschelpädagogik»?**

Nein. Das gerade nicht. Ich mache sie nicht zu Opfern, sondern zu Tätern, sage ihnen: «Ihr müsst zu euren Taten stehen.» Die Tat steht im Vordergrund. Indem ich diese nicht relativiere oder entschuldige, nehme ich die Jugendlichen ernst. Sie müssen Verantwortung übernehmen für das, was sie angestellt haben. Dann versuche ich

## Die Sternstunde Ihres Weihnachtsfests.







«Polarisierung»: Psychologe Guggenbühl.

mit ihnen ihr effektives Verhalten zu reflektieren und andere Wege der Konfliktlösung aufzuzeigen. Sie müssen lernen, mit Provokationen umzugehen, ohne dass es zur Gewalteskalation kommt.

#### Jugendliche treten in Gruppen auf. Müssen Sie diese aus dem Verbund lösen?

Manchmal schon. Es gibt Fälle, in denen mehrere Mitglieder einer Gruppe zu mir kommen. Es kommt einer und bringt beim nächsten Mal drei Kollegen mit. Viele realisieren, dass sie in ihrem Leben etwas ändern müssen. Vor allem, wenn sie leiden, weil sie aus der Schule geflogen sind oder keine Lehrstelle finden.

#### Inzwischen existiert auch bei Schweizern ein vergleichbarer «Ehrenkodex».

Als Reaktion ist eine Radikalisierung auf Seiten der Schweizer Jugendlichen zu beobachten. Die Einheimischen wollen aber nicht in den gleichen Topf wie die ausländischen Jugendlichen geworfen werden. Sie grenzen sich ab, obwohl sie mitunter ein ähnlich gewaltsames Verhalten an den Tag legen. Es findet eine Polarisierung statt.

#### Spielt der Islam dabei eine Rolle?

Die Jugendlichen aus dem Balkan sind nicht besonders religiös. Aber der Koran ist ein wichtiger Referenzpunkt. Bei vielen resultiert daraus ein Überlegenheitsgefühl gegenüber dem Christentum. In ihrer Vorstellung herrscht hier eine degenerierte Kultur, weil die Schweizer sich nicht mehr wehren und ihre Frauen beschützen können. Paradox ist, dass ursprünglich aus dem Balkan stammende Jugendliche so denken, obwohl sie in der Schweiz aufgewachsen sind.

Allan Guggenbühl ist Psychologe, Leiter des Instituts für Konfliktmanagement in Zürich und Erziehungsberater der Stadt Bern. Die Fragen stellte René Lüchinger.

Bernhard Graser von der Kapo Aargau folgende Szene: Ein Jugendlicher befindet sich – vorzugsweise nachts – auf dem Heimweg, die Täter stellen sich ihm in den Weg, verlangen, dass er sein Handy oder seinen i-Pod herausgibt. Weigert sich das Opfer, wird es zusammengeschlagen und ausgeraubt.

Die Zunahme der Gewalttätigkeiten hänge mit dem veränderten Freizeitverhalten zusammen, sagt die Polizei. «Gefährdet sind generell Ausgehonzonen, die sich nicht auf die Kreise 4 und 5 rund um die Langstrasse beschränken, sondern über das ganze Stadtgebiet verteilt sind», sagt Marco Cortesi von der Stadtpolizei Zürich. Prügeleien würden oft in oder vor Bars, Discos und Nachtcafés angezettelt, die bis früh in die Morgenstunden oder gar rund um die Uhr geöffnet sind. Cortesi: «Es gibt keine kritischen Stunden mehr, die ganze Nacht herrscht Betrieb.» An Wochenenden kommen pro Tag 40 000 bis 50 000 Leute nach Zürich in den Ausgang – das entspricht einer Stadt von der Grösse Churs.

#### Notfallchirurgie stösst an Grenzen

Zu spüren bekommen die Folgen des exzessiven Treibens auch die Spitäler. «In den Nächten auf Samstag und Sonntag können bis zu zwanzig jugendliche Patienten eingeliefert werden», sagt Matthias Turina, Oberarzt in der Unfallchirurgie des Universitätsspitals

# Unsere Fabrik ist steinreich. Vor allem an Calcium.

Die Valser Berge sind unsere Fabrik. Hier hat die Natur während Millionen von Jahren eine 1000 Meter tiefe Produktionsstätte errichtet, die Schnee, Regen und Eis in aller Ruhe zu köstlichem Valser Mineralwasser verarbeitet.

Ganze 25 Jahre nimmt sich dieses Zeit, um alle Gesteinsschichten unserer Fabrik zu durchdringen.

So lange braucht es, bis Valser so hoch mineralisiert aus der St. Petersquelle sprudelt, dass 1 Liter über die Hälfte der empfohlenen Tagesdosis an Calcium abdeckt.

[www.valser.ch](http://www.valser.ch)

**Valser nimmt sich Zeit.**





«Keine Vorgeschichte, keine Remperei im Vorfeld, einfach nichts»: Prügelopfer Silvan Leutenegger.

Zürich. Das sei auch für ein grosses Spital mit ausgebauten Kapazitäten «viel». Die Anzahl der Fälle habe in den letzten Jahren tendenziell zugenommen, ebenso der Alkoholkonsum: «Wir sind oft überrascht, wie jung die Leute sind, die sturzblau daherkommen», sagt Turina. Die häufigsten Verletzungen sind Prellungen, Gehirnerschütterungen, Brüche an der Hand (verursacht durch Faustschläge), Nasenbeinbrüche und Augenverletzungen, seltener Stichwunden durch Messerattacken.

Junge Täter, die unter Alkoholeinfluss stehen und einen sogenannten Migrationshintergrund haben, hemmungslose Gewalt, Schläge gegen den Kopf, Eintreten auf Wehrlose – das Bild wiederholt sich. Weniger bekannt waren bisher das genaue Ausmass und die Umstände der Taten. Eine Studie, die unter der Leitung des Zürcher Kriminologen Martin Killias verfasst wurde, bietet erstmals tiefere Einblicke («Jugenddelinquenz im Kanton St. Gallen», 2009). Dazu wurden im Frühjahr 2008 sämtliche Jugendliche des 9. Schuljahres im Kanton St. Gallen über ihre Gewalterfahrungen befragt. Die Ergebnisse sind hochinteressant. Sie zeigen die wirkliche Verbreitung des Phänomens und stellen ein paar gängige Überzeugungen in Frage.

### 1 — Das wirkliche Ausmass der Gewalt

Die Zahlen der offiziellen Kriminalitätsstatistiken beziehen sich auf Verurteilungen oder Anzeigen, die Dunkelziffer der nicht registrierten Gewalttaten gerade unter Jugendlichen bleibt naturgemäss hoch. Professor Killias versuchte diese Lücke zu schliessen, indem er Jugendliche direkt befragen liess. Die Ergebnisse: Mehr als ein Viertel der Schüler haben im Alter von 15 Jahren bereits Gewalt,

delikte begangen, gegen 30 Prozent sind Opfer von Körperverletzungen, Schlägereien, Raub oder sexueller Gewalt geworden.

### 2 — Täter mit «Migrationshintergrund»

Unklar bleibt meist auch, welcher Anteil an den Gewalttaten Jugendlichen mit fremdländischen Wurzeln zukommt. «Eine simple Unterteilung hinsichtlich der Nationalität – wie das zum Beispiel in der Polizeilichen Kriminalstatistik der Schweiz (PKS) getan wird – erscheint wenig sinnvoll, da so keine Angaben über den Migrationshintergrund möglich sind», heisst es in der Studie. Der aufschlussreiche Befund: Migrantenkinder begehen doppelt so häufig Körperverletzungen wie ihre einheimischen Kameraden, und sie sind gar zweieinhalb Mal so oft in Gruppenschlägereien verwickelt. Interessanterweise und wohl für viele überraschend unterscheiden sich Migranten der ersten und der zweiten Generation bei den Gewaltdelikten nicht. Es spielt also keine Rolle, ob sie im Ausland oder hier geboren wurden.

Widerlegt wird überdies die verbreitete Annahme, dass sich eine Einbürgerung günstig auf die Integration der Migrantenkinder auswirke und deren Neigungen zu Gewalttaten verringere. «Unsere Daten», heisst es in der Studie, «zeigen auch in diesem Punkt ein anderes Bild. Die Gewalt ist gleich hoch, ob die Jugendlichen nun eingebürgert wurden oder mit einem ausländischen Pass in der Schweiz leben.» Besonders bei den männlichen Jugendlichen ausländischer Herkunft sind die Zahlen beachtlich: Rund 43 Prozent der Migrantenkinder gaben an, in den vorangegangenen zwölf Monaten Gewaltdelikte begangen zu haben.

Dass eingebürgerte Jugendliche in früheren Studien besser wegkamen und scheinbar weniger gewalttätig waren, habe nicht, wie früher vermutet, mit irgendwelchen «günstigen Folgen der Einbürgerung» zu tun, sondern widerspiegeln wohl «eher die Selektion durch die Einbürgerungsinstanzen». Im Klartext: Noch in den neunziger Jahren wurden Einbürgerungen restriktiver gehandhabt als heute – mit der Wirkung, dass die ins Bürgerrecht aufgenommenen Familien eine «positive» Auswahl darstellten.

### 3 — Eltern üben zu wenig Kontrolle aus

Schliesslich stellen die Kriminologen um Martin Killias einen «starken Zusammenhang» zwischen Delinquenz und familiären

## Migrantenkinder begehen doppelt so häufig Körperverletzungen wie ihre einheimischen Kameraden.

Verhältnissen fest. «Die Resultate sind eindeutig und klar: Jugendliche, deren Eltern eine starke Kontrolle ausüben, begehen massiv weniger Delikte als Jugendliche, deren Eltern nur selten Bescheid wissen, wann, mit wem und wohin ihre Kinder am Abend fortgehen.» Das gilt selbstverständlich für Schweizer wie für Migranten. Allerdings üben Letztere häufiger «ausserhäusliche Tätigkeiten» aus, sie sind also öfter in Discos, Bars, Jugendtreffs und anderen öffentlichen Orten anzutreffen – was wiederum Gewalttaten begünstigt.

Was die Kriminologen herausgefunden haben, deckt sich mit den Erfahrungen von Sefika Garibovic. Die aus Ex-Jugoslawien stammende Konfliktmanagerin arbeitet seit 18 Jahren mit Jugendlichen vorwiegend ausländischer Herkunft, die als «austherapiert» gelten (denen also weder Eltern noch Lehrer noch Heimbetreuer beizukommen wissen). «Wer zu Hause Probleme hat, hat Probleme auf der Strasse», sagt Garibovic. Vielen Kindern mangle es an Erziehung, sie würden «Liebe, klare Grenzen, Disziplin und kommunikativen Austausch» brauchen. Sie erlebe oft, dass es Eltern überhaupt nicht interessiere, was ihre Kinder auswärts machten. «Kein Mensch hat ihnen jemals <Stopp> gesagt.»

Die (männlichen) Jugendlichen, die sich als «Rambos» aufführten und wahllos dreinschlugen, hält Garibovic für «kaputte Seelen». Viele von ihnen wiesen Beziehungs- und Identitätsstörungen auf und seien unfähig zu Mitgefühl. Die jugendlichen Täter, die im Sommer auf einem Klassenausflug in München einen Mann zum Krüppel schlugen, gaben zu Protokoll, sie wollten Leute «wegklatschen». Und als vor knapp zwei Jahren in Locarno der Student Damiano Tamagni auf offener Strasse zu Tode geprügelt wurde, hiess es, er sei einfach zur falschen Zeit am falschen Ort gestanden. O